

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 75 (1981)  
**Heft:** 7-8

**Artikel:** Fürchte dich nicht : ein Bericht vom 19. Evangelischen Kirchentag in Hamburg  
**Autor:** Erler, Rolf  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-142920>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

ROLF ERLER

## Fürchte dich nicht

Ein Bericht vom 19. Evangelischen Kirchentag  
in Hamburg

Da werden sie ihre Schwerter zu  
Pflugscharen und ihre Spieße zu  
Sicheln machen. Denn es wird kein  
Volk wider das andere das Schwert  
erheben, und sie werden hinfort  
nicht mehr lernen, Krieg zu  
führen.

Jesaja 2,4 (Micha 4,3)

Machet aus euren Pflugscharen  
Schwerter und aus euren  
Sicheln Spieße! Der Schwache  
spreche: Ich bin stark!

Joel 4, 10

Zwei alttestamentliche Texte, die in ihrem Widerspruch schon immer aufgefallen sind, scheinen mir am besten die Diskussion um das große Thema Frieden auf dem 19. Evangelischen Kirchentag vom 17. bis 21. Juni in Hamburg deutlich zu machen. Den einen Text trägt die Friedensbewegung — in Hamburg nicht selten plakativ — voran, der man Schwärmertum und Irrationalität nachsagt; den anderen gebrauchen, wengleich anders formuliert, gern die Gruppierungen, die auf eine verstärkte Kriegsgefahr hinweisen, sobald durch einseitige Abrüstung ein Vakuum entstehen sollte. Die einen wollen «Frieden schaffen ohne Waffen» und damit auch «ohne Rüstung leben», während andere die «Sicherung des Friedens» durch «militärisches Gleichgewicht» gewahrt sehen.

Zwei bedeutende Richtungen in der gegenwärtigen bundesdeutschen Friedensdiskussion, deren Ursprung auch in der kirchlichen Basis zu suchen ist. Der Streit zwischen ihnen um den besten aller möglichen Wege aus der Gefahr ist oft durch heftige Vorwürfe gekennzeichnet. Stehen sich hier — so wurde in Hamburg leidenschaftlich gefragt und diskutiert — Utopie und Realität, Gefühl und Vernunft kompromißlos gegenüber? Kann der Frieden realistischerweise nur so geschaffen werden, indem man sich gegen das Böse wappnet? Oder kann er nur mit der Phantasie, mit der Vorstellung herbeigeführt werden, daß alle Völker eines Tages ohne Waffen leben? Noch anders gefragt: Sollte nicht gerade die Vorstellung der Zerstörung von Städten wie Hiroshima und Nagasaki zu der Phantasie, zu der Einsicht zwingen, daß es auch anders als mit Nach- und Aufrüsten gehen kann, gehen muß? Der Anspruch der «Realisten des Gleichgewichtes» auf ihren alleinigen Besitz von Vernunft und dem Erfassen der Wirklichkeit verliert dann freilich an Argumenten.

### *Ideologie der Sachzwänge oder Phantasie der Vernunft?*

Erhard Eppler, der künftig amtierende der drei Präsidenten des Kirchentages, ging in einer der fast immer überfüllten Hallen auf dieses Problem ein: «Wenn der Pazifist ein Mensch ist, der *pacem facere*, Frieden stiften will, wenn wir insofern alle miteinander Pazifisten sind, gibt es dann wirklich keine Hinweise darauf, was heute den Frieden gefährdet und was ihn retten kann?» Sein Weg aus der Gefahr, aus der Gefährdung des Friedens, postuliert eine Vernunft, «die nicht als Naturgesetz hinnimmt, wenn in Ost und West Abrüstung proklamiert und Aufrüstung praktiziert wird». Um aber diesen Weg erst einmal gehen zu können, müsse man in der Tat fragen, wie die Realität heute zu begreifen ist. Und diese Realität erweist sich als «eine unendlich komplexe Realität, von der wir alle immer nur Ausschnitte in den Blick bekommen». Gerade diejenigen, die sich bei ihrer Bemühung um die Aufrechterhaltung des NATO-Doppelbeschlusses auf die Realität berufen, zeigen, «daß ihr Ausschnitt noch etwas schmaler ist als andere». Denn die Wirklichkeit «ist der Hunger im Süden, ... die Vergiftung unserer Umwelt, ... die Gefahr der Auslöschung». Jener bereits erwähnte Streit, was heute Utopie und Realität, Gefühl und Vernunft ist, sei das Hindernis und das Unvermögen, uns dieser Wirklichkeit zu stellen.

Es könne auch bei dem Auftrag zu politischer Gestaltung, den die Politiker nun einmal haben, nicht angehen, diesen ständig unter dem Zwang technokratischer Verwaltung durchzuführen. Dieser Sachzwang zeige sich als eine Macht, die so steril, dumpf, unpersönlich und unfassbar ist, «daß sie entweder zur Resignation oder zur Rebellion treiben muß». Wenn man heute behauptet, daß die Jugend für Irrationales anfällig sei, dann zeige gerade deren Reaktion auf diese Politik der Sachzwänge, daß sie wahrscheinlich um vieles rationaler ist als das, was sich heute Politik nennt.

Damit hat Eppler eine Not ausgesprochen, in der sich die Politiker von heute schwertun, nämlich Phantasie und Wirklichkeit, Angstgefühl und Sicherheitsstreben auch in der Politik zusammenzubringen. Dies wurde dann auch in dem mehrfach wiederholten Vorwurf an die Politiker deutlich: «Was soll das Spiel mit Zahlen? Worauf lassen wir uns denn hier ein? Hier ist Kirchentag! Uns geht es um wichtigere Probleme ...» So verlangte unter großem Beifall Leopoldo Nilus, der Direktor für internationale Angelegenheiten beim Weltkirchenrat, daß man endlich Schluß mache mit der Ideologie der Sachzwänge.

## *Die Strategie des Gleichgewichtes — wehrt Euch!*

Die zu Beginn des Hamburger Kirchentages erhobene Forderung, daß jeder zu Wort kommen solle, setzte sich auch bei der spannungsvoll erwarteten Diskussion mit Bundesverteidigungsminister Hans Apel (SPD) durch. Bereits eine Stunde vor der Veranstaltung mußte die Halle wegen Ueberfüllung — annähernd 7 000 Teilnehmer waren gekommen — geschlossen werden.

Bei dieser Veranstaltung wurde offenbar, daß auch die «Träumer» mit beeindruckenden Zahlen aufwarten können. So erklärte die Bremer Friedensforscherin, Frau Eva Senghaas-Knobloch: Es stünden schon jetzt 15 Tonnen Sprengstoff (TNT) pro Kopf der Weltbevölkerung bereit, und die 572 neuen atomaren Mittelstrecken-Raketen hätten eine Sprengkraft, die zehntausendmal so groß sei wie die einer Hiroshima-Bombe.

Hans Apel, der bei seinem Beitrag wohl eher das Vorhandensein als die Wirkung dieser Zahlen auf das Publikum im Blick hatte, verwies immer wieder auf das nötige militärische Gleichgewicht in Europa: Unsere Strategie ist die Kriegsverhütung durch militärisches Gleichgewicht. Des weiteren hob er hervor, daß sich die deutsche Bundesregierung in Uebereinstimmung mit dem Grundgesetz befinde, das den erneuten Kriegsausbruch von deutschem Boden aus verbiete. Allerdings dürfe niemand bei den Friedensanstrengungen den Kreml mit dem Vatikan verwechseln.

Eine zeitweilige Störung durch militante Gruppen wurde mit der Ansage «Lied Nummer 19» besänftigt, worauf der Posaunenchor einsetzte: «Hinunter ist der Sonnen Schein . . .»

Aehnlich wie Apel verteidigte Bundeskanzler Helmut Schmidt in Hamburg die Strategie des Gleichgewichtes, wengleich er dabei Unsicherheit erkennen ließ: «Niemand kann sicher sein, daß er das Richtige tut.» Mit Nachdruck wiederholte er den Satz: «Man muß fähig sein, sich zu verteidigen, damit man nicht in die Lage kommt, sich verteidigen zu müssen.»

Egon Bahr (Abrüstungsexperte der SPD), der soeben aus Moskau zurückgekehrt war, betonte auf einer anderen Veranstaltung, daß im nuklearen Zeitalter eine Sicherheit nicht mehr gegen den anderen, sondern nur noch mit dem potentiellen Gegner möglich ist. Das Beten um den Frieden allein könne nicht unsere letzte Zuflucht sein. Dazu sei ein Umdenken notwendig, das im Westen nicht leichter falle als in der Sowjetunion. Für ihn ist Gleichgewicht das Gegenteil von Ueberlegenheit, die von jedermann abgelehnt werden müsse. Gerade das Gleichgewicht zwingt zum Verhandeln, wobei das Verhandeln in der bundesdeutschen Politik absolute Priorität habe.

Auf dem «Markt der Möglichkeiten», wo etwa 300 Gruppen zu Gesprächen eingeladen hatten, äußerte sich auch der Innenminister (FDP) zu heiklen Fragen. Wenn das Zitat von US-Außenminister Haig zuträfe, daß es wichtigere Dinge als den Frieden gäbe, dann würde er das natürlich als «absoluten Blödsinn» bezeichnen\*. Entschieden wies er die Behauptung zurück, es könne einen auf Europa begrenzten atomaren Konflikt geben, in dem sich die Amerikaner nicht unmittelbar und massiv engagieren würden: «Wenn irgend etwas bei uns in Europa passiert, werden die Amerikaner mit Sicherheit sofort ihre eigenen Interessen berührt sehen.» Ob jedoch die Amerikaner ernsthaft verhandeln wollen, wisse er auch nicht.

Günter Graß, der ebenfalls auf dem «Markt der Möglichkeiten» erschienen war, bezweifelte weniger die Verhandlungsbereitschaft als vielmehr die Verhandlungsfähigkeit der USA: «Der Militärapparat in den USA hat sich schon so selbständig gemacht, daß die Politiker gar nicht mehr die Möglichkeit haben, ihn zu kontrollieren, wie es eigentlich ihre Aufgabe wäre, sondern nur noch auf ihn reagieren können.»

In zunehmendem Maße zeigte sich in Hamburg eine vehemente Kritik an der Reagan-Administration und ihrer Bündnispolitik, so daß der Oppositionsführer Helmut Kohl (CDU), auch auf dem «Markt der Möglichkeiten», vor einem wachsenden Antiamerikanismus, der «in den letzten Jahren gezüchtet» worden sei, warnte. Er, Kohl, habe jedenfalls «mehr Zutrauen in die moralische Qualität einer Entscheidung des amerikanischen Präsidenten als in die von Herrn Breschnew».

Unter dem «Gegenmotto» zur Kirchentagslosung war während des Kirchentages von über 80 000 Menschen der Aufruf zu einer Friedensdemonstration durch die Hamburger Innenstadt befolgt worden. Das Motto hatten die verschiedensten Gruppen der Bundesrepublik — unter ihnen Marxisten, Homosexuelle, Grüne — ausgegeben:

---

\* **Anmerkung zu einem Haig-Zitat**

US-Außenminister Haig hat tatsächlich gesagt, daß es «wichtigere Dinge als Frieden» gebe. Anlässlich seines Bestätigungshearings durch den Senat wurde er von Senator Howard Baker gefragt, ob die Vermeidung eines Nuklearkrieges zwischen den USA und der Sowjetunion oder einem anderen Land die vordringlichste Aufgabe und der Eckstein der amerikanischen Außenpolitik sein müsse. Darauf antwortete Alexander Haig laut Tages-Anzeiger vom 12. Januar dieses Jahres wörtlich: «... Es gibt wichtigere Dinge als Frieden. Es gibt Dinge, für die wir Amerikaner bereit sein müssen zu kämpfen ... Selbstverständlich wird im nuklearen Zeitalter diese Verantwortung noch größer. Aber, und das möchte ich betonen, es gibt Dinge, die es wert sind, daß man für sie in den Kampf zieht ...»

Es ist beruhigend zu wissen, daß solche Worte innerhalb der Regierung des «wichtigsten Verbündeten» der USA als «absoluter Blödsinn» bezeichnet werden.

W. Sp.

«Fürchtet Euch, der Atomtod bedroht uns alle! — Wehrt Euch!» Einer der Redner nannte die Demonstration, an der auch sechs Präsidiumsmitglieder des Kirchentages teilnahmen, eine «Fortsetzung des Kirchentages mit anderen Mitteln». Diese Demonstration für den Frieden war eine der größten seit Kriegsende in der Bundesrepublik.

### *Das Grundgesetz des Christen: . . . Menschen wie wir*

Zur Einheit und zur Vermeidung von Feindbildern rief Erhard Eppler in einer Predigt die Friedensbewegung auf: «Frieden müssen wir auch denen gegenüber praktizieren, die anderer Meinung sind. Niemand wird überzeugt, wenn man ihn moralisch disqualifiziert.» Mit ähnlichen Worten betonte dies auch Altbischof Scharf: «Wir müssen uns in persönlicher Toleranz bei sachlichem Freimut um korrekte und unverfälschte Informationen übereinander bemühen.»

Der Kirchentag in Hamburg war vor allem geprägt von einem friedlichen und sachlichen Miteinander, wie diese Sätze zeigen, wobei die Bergpredigt eine zentrale Rolle spielte. Die Bergpredigt und die zehn Gebote, so sagte Walter Jens, seien doch so etwas wie das Grundgesetz des Christen, zu dem man am Sonntagmorgen beim Verlassen der Kirche nicht einfach sagen kann, daß es nun nicht mehr gelte. Selbstverständlich biete uns die Bergpredigt zum politischen Handeln eine Richtschnur. Die konkrete Anwendung der Bergpredigt in der innenpolitischen Auseinandersetzung kann nach Jens bedeuten: «Freunde, eine winzige Bitte: Lassen wir künftig ein Wort, streichen wir es, ein Zeichen gebend, aus unserem Vokabular, das Wort 'die Bullen' . . . Keine 'Bullen' mehr — Menschen wie wir!»

Jens kritisierte den bisherigen Verlauf der Podiumsdiskussionen zum Thema Frieden. Er sei sich zuweilen wie auf einer NATO-Tagung vorgekommen, und außerdem habe niemand den Bundeskanzler aufgefordert: «Bruder Schmidt, wie wär's mit einer Bibelarbeit?»

Die mögliche Anwendung der Bergpredigt in der Politik wurde auch zwischen Helmut Schmidt und Heinrich Albertz, dem ehemaligen Regierenden Bürgermeister von Berlin, diskutiert. Wer, so Albertz, zu dem Problem der Abtreibung eine Position aus der Bibel ableite, der dürfe dies auch zu Rüstungsfragen tun. Schärfer formulierte es die katholische Theologin Uta Ranke-Heinemann: «Weil Jesus kein Killer ist, haben die Apostel des Overkills mit dem Evangelium nichts zu tun!»

### *Die große Hoffnung*

«Fürchte dich nicht» — eine Kirchentagslosung, die konkret den Einzelnen ermutigen soll, in unserer westlichen Konsumgesellschaft seinen Platz und vor allem seinen ganz persönlichen Beitrag für den

Frieden in der Welt zu finden. Die über 120 000 Teilnehmer, die diesem Aufruf nach Hamburg gefolgt waren, haben miteinander gefragt und gestritten, wie es nun weitergehen müsse und was man als einzelner machen könne. Was sie dabei aber auch nicht vergessen haben, war, daß der Friede nicht nur eine zukünftige Hoffnung ist, sondern auch in der Gegenwart, in Hamburg, gelebt werden kann. So haben zum Beispiel die Teilnehmer durch gemeinsames Singen an allen möglichen Straßenecken und durch das Gespräch mit den nicht selten hilfsbereiten Polizisten und Gastgebern der Stadt einen ganz konkreten Beitrag zum Frieden geleistet. Wirklich, der alte Satz «Eintracht drinnen, Frieden draußen» ist in seinem Anliegen erkannt worden.

Bei meiner Heimfahrt nach Zürich wurde mir klarer und klarer, daß da ein störrisches Volk in Hamburg erschienen war: Die Träumer von heute und — das ist die große Hoffnung von Hamburg — die Realisten von morgen!

### **Kirchentag in Hamburg**

geöffnete kirchenfenster  
verhindern jeden steinwurf  
der mensch ist im gespräch  
mit seinen möglichkeiten

komm, es ist wichtig: halle 13  
du hörst zu und wünschst dir  
ein schweigen, das trennt  
von mißbrauchten worten

du lebst am rande  
dort, wo gott verliert  
und das leben dir entgeht  
trotz der ermutigungen  
stoßen deine augen  
gegen die ferne

bleibe verwundbar  
dosiere deinen zorn  
den ort ohne angst  
gibt es hier nicht  
— eine losung ist nur  
die halbe wahrheit

Andreas Eilers